Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 56 (1985)
Heft: 6

Artikel: Staunen und Danken als Grundeinstellungen
Autor: Siegenthaler, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-811715

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Staunen und Danken als Grundeinstellungen

Von Dr. Hermann Siegenthaler

Der hier folgende Text ist dem zum fünfjährigen Bestehen des «Einsiedler Forums» im Spätherbst 1984 erschienenen Band IV der vom VSA-Verlag herausgegebenen Reihe «Schriften zur Anthropologie des Behinderten» entnommen. Der Heilpädagoge Dr. Hermann Siegenthaler, den man den Lesern des Fachblatts «Schweizer Heimwesen» nicht vorzustellen braucht, sprach im Rahmen dieses Forums vor einem Jahr zum Thema «Staunen und Danken aus der Sicht des Betreuers». Das Begriffspaar «Staunen und Danken» hat denn auch für den vierten Band der anthropologischen Schriftenreihe, der in der Öffentlichkeit viel Beachtung und Zustimmung findet, den Titel geliefert. Das sechste Einsiedler Forum des VSA, welches von Dr. Imelda Abbt und Dr. Hermann Siegenthaler geleitet wird, findet am 19. und 20. Juni 1985 im Jugend- und Bildungszentrum von Einsiedeln statt und ist dem Thema «Kunst und Spiel in der Betreuung» gewidmet.

Das erste, was einem spontan zu den beiden Begriffen «Staunen und Danken» einfällt, ist wohl die religöse Dimension: Dass es sich dabei um Einstellungen handle, welche in der Gestaltung des religiösen Lebens unerlässlich seien. Das staunende Danken kann als die Antwort des Menschen auf eine erfahrene Güte Gottes aufgefasst werden.

Mir geht es im folgenden um mehr: Staunen und Danken sollen nicht nur als Dimensionen des menschlichen Lebens aufgefasst werden, sondern sie sollen hineingestellt werden in die Ganzheit des menschlichen Wesens. Und diese Ganzheit umfasst gerade auch die alltäglichen Kleinigkeiten, mit denen wir es an uns selbst und in unserer Tätigkeit mit andern Menschen zu tun haben. Gerade wenn uns diese beiden Begriffe zum Anlass werden sollen, unsere Arbeit unter einer neuen Perspektive zu sehen, muss es uns gelingen, einige ihrer Merkmale aufzudecken, die in unserer beruflichen Realität erkennbar sind. Ich will ihrer wenige formulieren, die mir für eine Weiterführung in die Betreuerarbeit wichtig geworden sind.

❶ Staunen und Danken sind, obwohl ich sie als «Einstellungen» bezeichne, nicht passive Zustände, sondern Aktivitäten. Das mag beim Danken ohne Schwierigkeiten einleuchten. Schwieriger aber wird es, wenn das Staunen als Akt verstanden werden soll. Staunen ist nicht ein «Warten, bis etwas geschieht», sondern es ist ein Sichöffnen, damit sich etwas ereignet und sei es auch bloss der Impuls zu einem neuen Fragen, wie wir es im philosophischen Vortrage hören werden. Je mehr es uns gelingt, uns zu öffnen, um so mehr werden uns Gehalte von der Aussen- oder der Innenwelt zuströmen, die uns erfüllen.

❷ Staunen und Danken erfordern ein reales Gegenüber: Ich staune über etwas oder vor etwas und ich danke für etwas. Beide Begriffe bezeichnen also eine Einstellung, welche an Beziehungen gebunden ist, sei es die Beziehung zu der uns umgebenden Natur, zum Du, zu Gebilden der Kultur, zu sich selbst oder zu Gott. Wie sehr dieser Zusammenhang der Wahrheit entspricht, wird deutlich, wenn ich die Formel umkehre: Wo Beziehungslosigkeit herrscht, werden Staunen und Danken niemals als Einstellung lebendig. Es ist, als wollte man ein Seil über ein Tal ziehen, während niemand auf der andern Talseite steht.

❸ Über dieses Gegenüber lässt sich bei der staunenden und dankenden Einstellung etwas Bestimmtes sagen: Es muss etwas sein, welches ich als wertvoll erfahre und welches mich somit in bestimmter Weise bereichert. Zwar sagen wir auch in der Umgangssprache etwa: «Ich staune über soviel Schlechtigkeit in der Welt.» Doch meinen wir mit dieser Wendung nicht jenes Staunen, welches aufgrund der Offenheit Gehalte wahrnimmt – sondern es bedeutet, dass die Schlechtigkeit für diesen Menschen bisher noch nie in dieser Weise erlebt wurde und für ihn zunächst nicht einfühlbar sei. Wir wollen für unsern Zusammenhang Staunen und Danken als Einstellungen bezeichnen, deren Gegenüber als wertvoll erfahren wird. Das Wertvolle stelle ich in bestimmter Weise über mich, so dass ich es auch schützen und achten möchte. Hier besteht ein enger Zusammenhang zur Ehrfurcht, die uns im letzten Forum beschäftigt hat.

❹ Staunen und Danken sind zwei Einstellunge, nwelche in der Lebensform des Kindseins so selbstverständlich sind, dass wir sie leider auch nur in der Kindheit lebendig halten. Es wäre für uns Betreuer wesentlich, das Kindsein auch im Erwachsenensein zu erkennen.

Vielleicht könnte die Auseinandersetzung mit diesen beiden Begriffen und dem, was sie bezeichnen, uns einen Weg weisen, die Kategorie des Kindseins neu zu entdecken und in unserm Leben lebendig zu erhalten.

❺ Beide Einstellungen setzen die Bereitschaft voraus, in der Beziehung zu einem Gegenüber verweilen zu können. Es gehört eine bestimmte Ruhe zu ihnen. Der Ruhelose, der Umgetriebene, der von Eindruck zu Eindruck Rasende wird nicht in die Lage kommen, Staunen und Danken als Einstellungen zu erfahren, welche Neues in unserm Lebensalltag zu wecken vermögen. Vielleicht liegt darin begründet, weshalb in der heutigen Ruhelosigkeit und Betriebsamkeit für Staunen und Danken wenig Raum bleibt.

Diese wenigen Merkmale – die eine persönlich gefärbte Auswahl vieler weiterer sind – führen mich dazu, Staunen und Danken als menschliche Grundkategorien zu bezeichnen. Damit will ich zum Ausdruck bringen, dass sie zum Wesen des Menschen gehören – mehr noch: Dass wir den Menschen erst dann verstehen, wenn wir Staunen und Danken als zwei mögliche Einstellungen anerkennen, aufgrund welcher er zu sich selbst und zu der Welt in Beziehung treten kann. Und wir erreichen auf der Suche nach dem eigenen Selbstverständnis eine tiefe, grundlegende Dimension, wenn wir in uns selbst diese Einstellungen erfahren und zu verwirklichen suchen.

Staunen und Danken als Zielsetzung?

Es stellt sich nach diesen Überlegungen die Frage, wie wir die so verstandene Einstellung, die mit Staunen und Danken bezeichnet wird, in den Bereich der Betreuung oder Erziehung im weitesten Sinne übertragen können. Denn nur so wird es uns gelingen, unsern Alltag wirklich unter einer neuen Perspektive zu betrachten.

Als erstes scheint es auf der Hand zu liegen, Staunen und Danken als Zielsetzung zu formulieren. Es würde dann heissen: In Betreuung und Erziehung geht es darum, den andern Menschen möglichst in den Stand zu bringen, dass er Staunen und Danken als zwei menschliche Wesensmerkmale erfährt und im Alltag verwirklicht (also: Erziehung zu Staunen und Danken). Die Aufgabe, die sich dann stellt, würde etwa lauten: Wie richte ich es im Alltag ein, damit dieses Ziel wirklich erreicht werde? Diese Wendung ins Pädagogische mag zunächst einleuchtend und fraglos erscheinen, weil dies die gewohnte Weise ist, das Erzieherische anzugehen.

Die vorausgegangenen Überlegungen zwingen uns aber, eine derartige Übertragung abzulehnen. Denn: Sagte ich nicht, dass Staunen und Danken zwei menschliche Grundkategorien seien? Wenn wir diese Behauptung bejahen, dann sind sie doch bei jedem Menschen bereits vorhanden. Ja noch mehr: Wenn ich ausführte, dass Staunen und Danken als Einstellungen Wesensmerkmale des Kindseins deutlich werden lassen, dann muss uns gerade am Verhalten des Kindes aufgehen, wie sie sich im Lebensalltag verwirklichen liessen. Folglich ist es nicht zulässig, etwas als Erziehungsziel zu formulieren, was beim Kinde schon vorhanden ist. Ich habe uns im Verdacht, jeweils das als Erziehungsziel zu formulieren, was uns selbst abhanden gekommen ist.

Es könnte nun scheinen, Staunen und Danken hätten folglich überhaupt keinen Platz im Bereich des Erzieherischen. – Auch dies wäre ein grober Fehler. Wir müssen, um den richtigen Weg zu beschreiten, die Dimensionen erweitern. Wenn Staunen und Danken zum Wesen des Kindes gehören, dann geht es in der Erziehung und Betreuung darum, sie zu pflegen, damit sie sich vertiefen und allmählich als tragenden Grund alle Handlungen des Menschen prägen. Erziehung und Betreuung sind aufgefordert, Staunen und Danken andauernd zu pflegen, damit sie sich vertiefen. Die pädagogische Frage lautet jetzt: Wie gestalte ich als Erzieher oder Betreuer eine derartige Pflege? Was heisst es überhaupt, eine vorhandene Einstellung so zu pflegen, dass sie sich im Laufe des spätern Lebens vertiefen und allen unsern Handlungen eine Tiefe verleihen?

Die Pflege der staunenden und dankenden Einstellung

Ich habe versprochen, Staunen und Danken von der rein theoretischen Ebene herunterzuholen in unsern Alltag, mitten hinein in unsere gelebte Wirklichkeit. Ist dies mit der soeben vollzogenen Wendung bereits geschehen?

Ich denke, wir müssten tiefer eindringen, um unsere Aufgabe noch deutlicher und noch verpflichtender wahrzunehmen. Was ist denn unsere gelebte Wirklichkeit im Berufsalltag, wo wir es mit Menschen zu tun haben, welche auf unsere Zuwendung angewiesen sind? Unsere gelebte Wirklichkeit ist gekennzeichnet durch jenes Zwischenmenschliche, jenen Raum zwischen mir und dem andern, der sich im Augenblick unserer gegenseitigen Zuwendung ereignet. Ich kenne keine andere Wirklichkeit als eben diese, die ein Raum zwischen uns beiden darstellt und diesen mit Sinn zu erfüllen vermag. In diesen Raum sind Staunen und Danken hereinzustellen. Hier ist nach ihrer Wirkung, nach ihren Bedingungen, nach ihrer Verwirklichung zu fragen. Wenn irgendwo, dann gerade in diesem Zwischen bleiben Staunen und Danken nicht bloss gedankliche Spielobjekte, sondern werden Wirklichkeit. Und jetzt erweist es sich als äusserst wichtig, dass ich im ersten Teil meiner Überlegungen die Behauptung aufstellte, Staunen und Danken benötigten ein Gegenüber. Denn erst durch ein Gegenüber entsteht jener Zwischenraum, um den es mir jetzt geht.

Die Voraussetzung: Die Einstellung des Betreuers

Wenn ich mir überlege, ob es einen Ansatzpunkt gebe, von dem aus Staunen und Danken als Einstellung gepflegt werden könnten, fällt meine Aufmerksamkeit zunächst auf den Betreuer. Ich will es etwas schärfer formulieren: Es gibt keine Pflege einer menschlichen Einstellung, ohne dass der Betreuer selbst diese Einstellung in sich selbst entdeckt hat und sie andauernd pflegt. Wo wir meinen, es ginge ohne diese Voraussetzung, gehen wir völlig falsche Wege – wir machen dann aus Staunen und Danken höchstens rational fassbare Merkmale, die wir als Erziehungsziel meinen anstreben zu können.

Es geht aber um Tieferes als bloss um rational Fassbares. Deshalb müssen wir auch bei unserer eigenen Tiefe beginnen, wenn wir diejenige des andern erreichen wollen.

Somit lautet die Frage an uns persönlich: Wie trage ich als Betreuer zur staunenden und dankenden Einstellung so Sorge, dass sie in mir lebendig bleibt?

Darauf lässt sich nur in einem allgemeinen Sinne antworten: Dadurch, dass ich mich von den Gehalten der Welt – der mich umgebenden Natur, der Kultur, der Mitmenschen – ansprechen und ergreifen lasse und dass ich bei diesem Ergriffensein für einen Augenblick verweile.

Der Behinderte ist mein Gegenüber

Wenn ich bisher vermehrt betont habe, Staunen und Danken seien an ein Gegenüber gebunden, dann heisst dies im Bereich der Betreuung zuerst, dass auch der Behinderte als dieses Gegenüber erfahren werden kann. Staunen und Danken können als zwei Weisen verstanden werden, wie

Grenzen und Möglichkeiten der Wahrnehmung und deren Verflechtung mit dem jeweiligen Weltbild und der eigenen Person

Seminar für Fachleute aus helfenden Berufen, die daran interessiert sind, sich **den Zugang zu Mitmenschen und Umwelt zu erweitern** durch **Auseinandersetzung mit der Thematik «Wahrnehmung».**

Organisatoren: **Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA)**
Heilpädagogisches Seminar Zürich (HPS)

Inhalte

Einerseits will das Seminar auf die komplexen Zusammenhänge zwischen dem kulturellen Lernprozess und den jeweiligen Veränderungen der Wahrnehmung eingehen.
Andererseits werden jene im Menschen selbst liegenden Faktoren thematisiert, welche unsere Wahrnehmung trüben, stören, verzerren oder massiv verfälschen können.
Aus dem Programm: Wir sind alle kulturell eingefärbt! Kultur als aktives Schaffen; Kultur als objektiv Geschaffenes. – Jede Kultur schafft sich Werte; über die Entstehung und das Vergehen von Werten. – Auswirkungen der gelebten Kultur auf unser Wahrnehmen. – Das Leben der Kinder und Heranwachsenden in der Kulturgeschichte Europas (ausgewählte Beispiele).
Begrenzungen des Zuganges zu Mitmensch und Welt, die stärker in mir selbst liegen: Sympathie und Antipathie; Dynamik meiner Biografie; verschiedene «Filter», die Realität so zu sehen, dass sie meinen Vorstellungen (Phantasien) entspricht; Zugänge zum andern Menschen, ohne ihn zu idealisieren oder zu verteufeln. u. a. m.
(Ein detailliertes Kursprogramm wird den Kursteilnehmern zugestellt.)

Arbeitsformen

Referate, Erfahrungsaustausch, Gruppengespräche, gemeinsames Überdenken von bestimmten Fragestellungen zum Thema.

Teilnehmer

25–30

Kurstage

5 Donnerstagnachmittage von 14.00 bis 17.30 Uhr
29. August, 5. September, 12. September, 19. September, 26. September 1985

Ort

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Anmeldeschluss

31. Juli 1985

Kursgebühr

Fr. 200.– (5 % Ermässigung für VSA-Mitglieder und für Teilnehmer aus VSA-Heimen)

Kursleitung

Dr. Imelda Abbt und Dr. Ruedi Arn

Anmeldetalon

(Seminar VSA/HPS 1985)

Name, Vorname _____

Adresse (Name des Heims) und Funktion _____

_____

Ausbildung oder praktische Tätigkeit _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims Ja ☐ Nein ☐ Persönliche VSA-Mitgliedschaft ☐ Ja ☐ Nein

Bitte einsenden an das Kurssekretariat VSA, Seegartenstr. 2, 8008 Zürich, bis spätestens 31. Juli 1985

Am 18. September findet das Jahrestreffen 1985 der

VSA-Veteranen in Zürich

statt. Als Treffpunkt ist das Kasino Zürichhorn direkt am See bestimmt. In diesem Monat verschickt das OK die mit einem Anmeldetalon versehenen persönlichen Einladungen. Das Kasino Zürichhorn ist ab Hauptbahnhof mit dem Tram Nr. 4 (Richtung Tiefenbrunnen) leicht erreichbar. Fahren Sie mit dem blauen Vierer bis zur Station Fröhlichstrasse! Wer bis Ende Juni keine persönliche Einladung erhalten hat, melde sich bitte beim Sekretariat VSA, Tel. 01 252 49 48.

ich dem Behinderten begegne. Und erst unter diesem Gedankenschritt wird es jetzt gelingen, wenigstens denkerisch gleichzeitig in den zwischenmenschlichen Raum einzudringen und der Frage nachzugehen, welches die Wirkung dieser Einstellungen auf den Behinderten sei.

Während meiner heilpädagogischen Ausbildung arbeitete ich mit schwer verhaltensgestörten Kindern und besuchte gleichzeitig ein Seminar bei meinem Lehrer Prof. P. Moor. Jeder der Teilnehmer hatte von Woche zu Woche Beobachtungsnotizen mitzubringen, die wir im Seminar besprachen. Als erstes ging es damals um die Frage, wie wir überhaupt einen Zugang zum verhaltensgestörten Kind finden könnten. Jedem meiner Kollegen schien dies mit seinem zur Diskussion stehenden Kinde zu gelingen – nur mir nicht. Allerdings hatte ich auch zugleich entsprechende einleuchtende Begründungen: Bei den Kindern meiner Kollegen handelte es sich niemals um derartige massive Störungen wie bei meinem Schüler, der ihretwegen ja bei uns in der Klinik weilte. Als ich an der Grenze meiner Bereitschaft anzukommen meinte, fragte mich Paul Moor ganz schlicht: Haben Sie schon einmal gestaunt ob Ihrem Schüler? Meine Antwort: Da können Sie von Staunen reden, wenn alles derart massiv gestört erscheint.

Ich erhielt den Auftrag, anderntags mit der Absicht in mein Schulzimmer zu treten, darauf zu achten, ob mir von meinem Schüler ein Verhalten entgegenkomme, worüber ich staunen könne.

In der Rückschau will es mir scheinen, ich hätte während meiner ganzen Ausbildung nie so viel gelernt wie aufgrund dieser Aufforderung zum Staunen. Abgesehen davon, dass mir mein Schüler tatsächlich in einem andern Licht erschien und soviel Liebenswertes und Erstaunliches, vorher nicht Beachtetes entgegenbrachte, weiss ich seither, dass in der Bereitschaft zum Staunen eine wunderbare Kraft liegt.

Was geschieht denn da wirklich? Wenn ich zu staunen bereit bin, verliert der andere alle jene Verhaltensweisen, die mir nicht passen und die immer wieder Anlass zu Konflikten geben. Ich bin bereit, einmal auf das andere zu achten – meine staunende Einstellung hat für den andern eine aufschliessende Wirkung. Und so vermag ich in ihm immer wieder Neues entdecken selbst dann, wenn alles erstarrt und fixiert zu sein scheint.

Ich sagte eingangs, zum Staunen gehöre die Ruhe, das Verweilen-Können. Wenn es uns gelingt, unser inneres Aufmerken einmal auf diesen einen Behinderten zu richten und bei ihm zu verweilen, werden uns diese erstaunlichen Wesenszüge entgegenspringen.

Dies führt dann leicht zur dankenden Einstellung, die aber ihrerseits eine vertiefte geworden ist: Sie ist nicht mehr an bestimmte Bedingungen gebunden. Ich meine jene Dankbarkeit, die den andern Menschen als Geschenk erlebt – nicht, weil er so und so ist, sondern ganz einfach, weil er da ist und für mich da ist. Die dankende Einstellung kann somit als eine Antwort auf ein zuvor erlebtes Staunen aufgefasst werden.

Wenn ich diese Zeilen, hinter denen Erfahrungen stecken, überblicke, erscheinen sie mir beinahe als abgeschmackt, idealistisch, sentimental-romantisch. Das mag an den sprachlichen Wendungen liegen, denn die Erfahrungen sind es keineswegs. Deshalb sollen auch diese Hinweise als Impulse aufgefasst werden, die jeder in seinen Alltag hineinträgt und dort mit der Bereitschaft zu leben beginnt, auf derartige Zusammenhänge aufzumerken.

Die Gestaltung der Atmosphäre

Vielleicht liegt dieses letztgenannte Unbehagen auch daran, dass ich bisher nur vom Standpunkt des Betreuers aus die Perspektive in dieses Zwischenmenschliche aufdeckte. Die wohl wichtigste Frage wird lauten müssen: Wie kann ich den Behinderten, dieses mein Gegenüber, auch hereinnehmen in das, was mein Staunen und Danken trägt? Wie kann ich ihn erleben lassen, dass die staunende und dankende Einstellung in ihm selbst etwas zu bewirken vermag? Darauf ist mit zwei Hinweisen zu antworten.

Das wesentlichste, was wir Betreuer auf der bisher vorgetragenen Grundlage für die Pflege einer Einstellung wirklich tun können, besteht darin, dass wir den andern teilhaben lassen an dem, was uns selbst Nahrung für das Staunen und Danken bedeutet. Das kann ein Werk der bildenden Kunst sein, ein Musikstück, ein Gedicht – es kann aber auch bereits die Tatsache sein, dass wir da zusammen sind und dass ich ein Anliegen zu vertreten habe. Wie sich dies in der heilpädagogischen Praxis im Schulzimmer verwirklichen kann, davon werden meine Kollegen berichten. Die Fülle, die uns für diesen heilpädagogischen Zugang bereit liegt, ist gerade so gross, als wir uns selber immer wieder ansprechen und «packen» lassen von dem, was uns umgibt und was uns begegnet.

Der zweite Hinweis betrifft die Gestaltung der Atmosphäre im Raum, in dem wir sind. Die Auffassung, dass das Zwischenmenschliche einen Raum zwischen mir und den andern darstellt, muss hier zu einer Entsprechung mit dem räumlichen Raum führen: Wenn die Betreuerin dem betagten pflegebedürftigen Menschen eine einzige Wiesenblume ans Bett bringt und die beiden für einen Augenblick diese betrachten, entsteht jene Atmosphäre, von der ich denke, dass sie auch das Zwischenmenschliche nicht unberührt lässt. Das wäre vielleicht eine Möglichkeit in vielen Institutionen, die Sterilität zu durchbrechen und wieder Lebendiges hereinzubringen.

Die Atmosphäre hängt davon ab, wie es uns gelingt, den Raum mit Gegenständen auszustatten, zu denen wir eine Beziehung haben. Die Frage, ob ein Erzieher die Arbeit mit einer Kindergruppe mit persönlichem Schwung gestal-

te, hängt auf die Dauer davon ab, ob es ihm in der gemeinsamen Stube wohl ist. Sehr oft werden neue Impulse geweckt nur schon dadurch, dass man mit den Kindern den Raum umstellt, neue Bilder aufhängt, Grünpflanzen hereinholt usw. Wir sollten keine Mühe scheuen, derartige Umstellungen im Raum vorzunehmen und den Raum wirklich zu gestalten. Denn dieser Raum ist Abbild unserer inneren Atmosphäre und wirkt auf diese dank ihrer Entsprechung zurück.

Störfaktoren

Alle meine Ausführungen blieben idealistisch, wenn ich nicht auch jene Faktoren anführte, welche die staunende und dankende Einstellung zu stören vermögen. Ja es gibt sie wirklich, diese Faktoren. Und wir alle kennen ihre Wirkung, die darin besteht, dass alles in uns zu ermatten scheint und nichts mehr von jener Lebendigkeit in sich trägt, die unsere Arbeit zu einer Erfüllenden werden lässt.

Ich nenne als erstes die Routine, jene Lebensweise, der alles selbstverständlich erscheint; die schon am Morgen weiss, was der kommende Tag bringen wird; die alles Neue elegant in bereits gemachte Erfahrung einbaut und ihm jeden Reiz nimmt. Der Tagesablauf wird zum Tramp, der auch ohne unsere innere Beteiligung vor sich geht; das Verhalten des Kindes wird nur noch zum Anlass unseres Achselzuckens und bestätigt, was wir von ihm schon wussten; wir pflegen auf alles zu antworten: «So ist es eben».

Da gehen Staunen und Danken verloren, denn sie sind Einstellungen, welche bereit sind, Neues, bisher Unbeachtetes wahrzunehmen. Dabei meine ich, es herrsche eine tiefe Wechselwirkung, so dass wir die Glieder wie in einer Kette austauschen, umkehren können: Vielleicht erlahmt die staunende und dankende Einstellung und führt zur Routine – oder unser Leben wird zur Routine und lässt die Einstellung in ihrer Lebendigkeit erlahmen. Die Wahrheit liegt wohl dort, wo wir beide Seiten zugleich erkennen.

Wie trage ich Sorge zur staunenden und dankenden Einstellung? Nur indem ich sie immer wieder pflege – gerade auch dann, wenn ich meine, sie bedürfe dieser Pflege im Moment nicht.

Der andere Störfaktor besteht in der Gefahr, dass mein Gegenüber zu einem klaren, abgeschlossenen und fixierten Bild wird. Der Behinderte wird mir zu diesem oder jenem «Typ», dessen Verhaltensweisen ich immer einzuordnen weiss. Nichts an ihm bringt mir Neues entgegen, weil alles ins Bild passt, das ich mir von ihm zurechtgelegt habe. Es begegnet mir recht häufig, dass Erzieher eines Tages bemerken: «Das Kind hat sich seit langem nicht verändert», oder : «Wir sind seit Monaten nicht weiter gekommen mit ihm». Wenn es mir als Berater dann gelingt, das bereits erwähnte Staunen zu wecken, wird das Kind plötzlich ein anderes: Das Bild, das die Erzieher sich von ihm gemacht hatten, löst sich gleichsam auf und gewinnt neue Züge.

Damit wird aber auch deutlich, dass Staunen und Danken als Einstellung die einzige Möglichkeit darstellen, um den Störfaktoren zu begegnen. In ihnen selbst liegt die Kraft, sich selbst lebendig zu erhalten – wenn sie von Aussen, und das heisst durch uns selbst, gepflegt werden.

Erschienen im VSA-Verlag

«Staunen und Danken»

Schriften zur Anthropologie des Behinderten IV

Was macht den Menschen allererst zum Menschen? Liegt die Würde seiner Person in der Autonomie und in der Fähigkeit des rationalen, vernünftigen Denkens? Diese Frage stellt sich zumal in der Betreuung von Geistigbehinderten – aber nicht bloss dort. Sie steht im Zentrum der in dem Buch vereinigten Texte des Zürcher Heilpädagogen Hermann Siegenthaler und der Luzerner Anthropologin Imelda Abbt. Staunen und Danken: Das erste Wort des Titels ist alemannischer Herkunft und lässt sich mit «verwundert-träumend vor sich hinschauen» umschreiben, das zweite ist mit «denken» verwandt. In unserer Zeit genisst das rationale Denken eindeutigen Vorrang, welches dem staunenden Schauen nur wenig Raum lässt. Allein den Kindern und den Dichtern, die in sich einen Rest des Kindseins bewahrt haben, wird eine lebendige Verbindung zu jenem Ursprünglichen noch zugebilligt, welches das Schauen und das Träumen, das Denken und das Danken ungetrennt in sich schliesst. Meistens allein auch den Kindern und Künstlern wird die Befähigung zur Ehrfurcht noch zugebilligt. «Ehrfurcht geht niemals aus der Furcht hervor», sagt Marie von Ebner-Eschenbach. Ehrfurcht weiss um ein Abhängigsein, das wahrhaft frei macht. Ehrfurcht unterscheidet den Menschen vom Tier. Nur ein Denken, das auch ein wenig ein Staunen und Danken geblieben ist und das aus der Ehrfurcht kommt, erlaubt den Eltern und Betreuern von Geistigbehinderten ein befreites, verständiges Verhalten der Zuwendung. Die Texte des Buches sind herausgewachsen aus dem «Einsiedler Forum» des VSA, das jedes Jahr für die Mitarbeiter von Invaliden- und Altersheimen durchgeführt wird. Band IV kostet Fr. 19.– (plus Versandspesen). Alle im Rahmen dieser Schriftenreihe bisher erschienenen Bände sind beim Verlag VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, zu beziehen.

Bestellung

Aus der **Schriftenreihe zur Anthropologie des Behinderten** bestellen wir hiermit

..... Exemplar(e) Band IV «Staunen und Danken» / 5 Jahre Einsiedler Forum des VSA, zum Preis von Fr. 19.– (+ Versandspesen)

..... Exemplar(e) Band III «Begrenztes Menschsein», Texte von O. F. Bollnow, Th. Bucher, Hermann Siegenthaler, Urs Haeberlin, Werner Weber, zum Preis von Fr. 18.60 (+ Versandspesen).

..... Exemplar(e) Band II, «Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a., zum Preis von Fr. 14.70 (+ Versandspesen).

..... Exemplar(e) Band I «Geistigbehinderte - Eltern - Betreuer», 4 Texte von Hermann Siegenthaler, zum Preis von Fr. 10.60 (+ Versandspesen).

Name, Vorname _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift/Datum _____

Bitte senden an Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich